

## Die Versammlungen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zum Jahresende 1925

Eine Dokumentation

Es werden hier den Mitgliedern vier Dokumente aus dem Archiv am Goetheanum zur Kenntnis gebracht. Es handelt sich um ein Protokoll und drei Nachschriften der Mitgliederversammlungen während der Weihnachtstagung 1925. Es ist nicht bekannt, ob diese Nachschriften – hier im Wortlaut wiedergegeben – von den Rednern überprüft wurden. Stenographin war Helene Finckh. Auslassungen in der Nachschrift, an einigen Stellen von der Redaktion ergänzt, sind mit [...] gekennzeichnet. Folgende Doku-

1. Mitglieder-Vorversammlung am 29. Dezember 1925, um 10 Uhr

2. Erste ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 29. Dezember 1925, um 12 Uhr

3. Protokoll der ordentlichen Generalversammlung des Vereins Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, in Dornach, Dienstag, den 29. Dezember 1925, vormittags 12 Uhr, im provisorischen Saal des Goetheanums (Schreinerei)

4. Die Silvesteransprache 1925 von Albert Steffen

Die Vorgänge zur Konstitution der Gesellschaft und der Hochschule bis zum Tode Rudolf Steiners sind in Band 260a der Gesamtausgabe ausführlich dokumentiert. Die hier wiedergegebenen Unterlagen verlangen einen zeitlichen Sprung, da auf Ereignisse in den Monaten April bis Dezember 1925 nicht eingegan-

Die Bedeutung dieser Nachschriften liegt einmal darin, daß die Fragen der Gesellschaftsführung, der Leitung der Hochschule und der Weiterführung des Goetheanumbaues nach Rudolf Steimers Tod, so wie sie von den damals Beteiligten gesehen wurden, uns zumindest in dem Ausschnitt dieser Versammlungen in deren

eigenen Worten lebendig vor Augen geführt werden.

Zu dieser Sicht der damals Beteiligten gehört, daß für sie mit der Versammlung vom 8. Februar 1925 wenn auch in unbefriedigender Form die während der Weihnachtstagung 1923 begründete Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft ihre nach außen wirksamen Statuten bekommen hatte. Im Nachrichtenblatt 18. Oktober 1925 veröffentlichte der Vorstand eine Mitteiin der diese Sorge um die Handlungsfähigkeit dieser einen Gesellschaft und den Schutz des Namens in folgenden Worten zum Ausdruck kommt: «Da die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft und das Goetheanum handelsregisterlich eingetragen sind, möchten wir daran erinnern, daß geschäftliche oder andere Unternehmungen das Prädikat «Anthroposophisch» oder (Goetheanum) nur nach Verständigung mit dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und des «Goetheanum» verwenden sollen ...» Man meinte nun, daß die Besetzung des Amtes des ersten Vorsitzenden der Gesellschaft erfolgen müsse, auch wenn der neue Vorsitzende nicht wie Rudolf Steiner gleichzeitig die Leitung der Hochschule innehätte. So betont Rittelmeyer in der Vorversammlung, daß es darum gehe, dem Vorstand «innerhalb der juristischen Formen, in denen wir eben gegenwärtig leben müssen, die äußere Sicherheit auch vor den Behörden und vor der Welt» zu geben. Aus dem gleichen Grunde wurde das amtliche Protokoll in Fortsetzung der Beschlüsse vom 8. Februar 1925 für den Verein formuliert.

Welche Formulierung die in diesen Versammlungen erwähnte Statutenänderung hatte, die mit der Wahl Steffens zum ersten Vorsitzenden hinfällig wurde, ist nicht bekannt. Leider ist nun keine Nachschrift der Versammlung der Generalsekretäre und Vorstände bekannt, die am Vortag, den 28. Dezember 1925, um 17 Uhr, stattfand. Es gibt dazu lediglich einen Bericht von Emil Leinhas in seiner Broschüre aus dem Jahre 1963 «Einige Gesichtspunkte zum Verständnis der Vorgänge in der Anthroposophischen Gesellschaft nach Rudolf Steiners Tod». Leinhas berichtet, daß aus der Versammlung zunächst Marie Steiner für dieses Amt vorgeschlagen wurde, das sie aber ablehnte. Danach wurde Albert Steffen vorgeschlagen, der sich bereit erklärte, mit Zustimmung

der Generalversammlung das Amt zu übernehmen.

Leinhas bemerkt in diesen Ausführungen, daß über die Generalversammlung vom 29. Dezember 1925 kein Bericht im Nachrichtenblatt erschienen sei und damit die Wahl Albert Steffens zum ersten Vorsitzenden der Mitgliedschaft nicht zur Kenntnis gebracht wurde. Es ist nun zwar nicht bekannt, wie viele Mitglieder an der Versammlung teilgenommen haben, doch waren neben einer ganzen Reihe von Mitgliedern die Generalsekretäre und Vorstände der Landesgesellschaften anwesend. Es muß iedenfalls angenommen werden, daß die Beteiligten davon ausgingen, daß die Information der Mitgliedschaft insofern gewährleistet war, als die eigentliche Informationsquelle die Generalversammlung selbst war, da sie die Mitgliedschaft versammelte. Des weiteren kamen auch keine Anfragen an den Vorstand, die

vermuten lassen könnten, daß der Mitgliedschaft die Wahl Albert Steffens verborgen geblieben wäre. Es wäre vielleicht aus heutiger Sicht wünschenswert, daß entsprechende Informationen im damaligen Nachrichtenblatt erschienen wären. Das spielt aber in der Sache keine Rolle. Damals erschien es den Beteiligten viel wichtiger, zum Beispiel die verschiedenen Berichte der Landesgesellschaften zu veröffentlichen, was dann ja auch im Laufe des Jahres 1926 geschah. Es bestand auch keinerlei Verpflichtung, solche Berichte zu geben. Eine Nachprüfung der Berichterstattung über die Generalversammlungen im Nachrichtenblatt hat übrigens ergeben, daß außer Rudolf Steiners Bericht über die Weihnachtstagung 1923 im Nachrichtenblatt vom 13. Januar 1924 und dem des Vorstands über den 8. Februar 1925 im Nachrichtenblatt vom 22. März 1925 keine Berichterstattung in dieser Form stattfand, und zwar bis zum Jahre 1946 mit Ausnahme der Generalversammlungen von 1934 und 1935, für die andere Gesichtspunkte maßgebend waren.

Für die Abfolge der Ereignisse muß nun noch erwähnt werden, daß Marie Steiner am 16. Dezember 1925 den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag der Gesellschaft übereignete. Damit war in den Augen der Beteiligten ein wichtiger von Rudolf Stei-

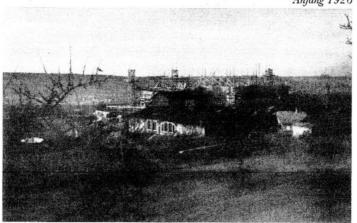
ner für die Konstituierung der Gesellschaft vorgesehener Schregetan: Neben der Klinik (30. Juni 1924) und dem Bauveres (8. Februar 1925) war nun auch der Verlag eine Unterabteilung der Gesellschaft geworden. Die Beteiligten blickten auf etwas Frreichtes zurück, und wenn ihnen in der statutenmäßigen Formanches unbefriedigend erschien, so war für sie gerade dieser Aspekt zwar äußerlich nicht zu umgehen, aber nicht innerlich entscheidend. Das war vielmehr der Bogen, den sie zu spanner versuchten, von der Weihnachtstagung 1923 bis zu der Weihnachtstagung von 1925, in der es darum gehen mußte, eine Kontinuität zu wahren, die durch Rudolf Steiners Tod schwer erschüttert war.

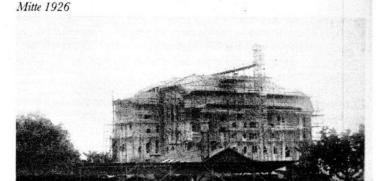
Zwischen 1925 und 1997 liegt die Spanne eines Menschenlebens. Vielleicht ist es im Zusammenhang mit dem heutigen Saalausbau und der damaligen Situation des zweiten Goetheanumbaues, der in diesen Versammlungen einen Schwerpunkt bildete, von Interesse, sich anhand der im Februar und August 1926 im Nachrichtenblatt veröffentlichten Ansichten des damaligen Baufortschrittes vor Augen zu führen, welche Aufgabe den Beteiligten damals vordringlich erschien.

\*\*Uwe Werner\*\*

Archiv am Goetheanum

Anfang 1926





Mitglieder-Vorversammlung bei der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 29. Dezember 1925 im provisorischen Saal des Goetheanum, Dornach

Am Vorstandstisch:

Frau Dr. Steiner, Frau Dr. Wegman, Albert Steffen, Frl. Dr. Vreede, Dr. Günther Wachsmuth

Albert Steffen:

Liebe, verehrte Freunde! Da viele Neuangekommene unter uns zu sehen sind, möchte ich nochmals den Gruß und den Dank des Dornacher Vorstandes und der Dornacher Mitglieder Ihnen entgegenbringen. Und wiederum möchte ich Ihnen besonders danken dafür, daß Sie so herzlich teilnehmen an dem großen Verlust.

Aber heute möchte ich nicht darüber sprechen, denn ich möchte alles, was [ich] über diese zwei letzten Jahre oder diese 1½ Jahre über Herrn Doktor zu sagen habe, in einem besonderen Vortrag aussprechen. Heute möchte ich lediglich von dem, was

der Vorstand getan hat, sprechen.

Wir Vorstandsmitglieder befanden uns ja in einer schweren Lage. Aber eines war uns von Anfang an klar, daß das Hauptziel sein mußte, das Geistesgut von Herrn Dr. Steiner in die Welt hinauszubringen. Und besonders standen wir vor der Aufgabe, die Herr Dr. Steiner selbst als eine eiserne Notwendigkeit bezeichnet hat in einem Briefe an den Vorsitzenden des Heimatschutzver-

eines. Eine eiserne Notwendigkeit ist nämlich, das Goetheanum zu bauen. Denn dieses allein wird Dornach die Möglichkeit sichern, Mittelpunkt der Bewegung zu bleiben.

Dann ist ja das Augenmerk darauf zu richten, was in diesem Goetheanum geschehen wird. Und da komme ich sogleich auf die Mysterienspiele und auf die Eurythmie zu sprechen und muß hier der verehrungswürdigen Frau Dr. Steiner unsern allerherzlichsten Dank aussprechen, daß sie mit einer solchen Energie – ich möchte sagen vom ersten Tag an an diese Aufgabe gegangen ist, ihre Schauspieler zu schulen von früh bis spät, und die Eurythmistinnen weiterzubilden in ihrer Seele, physisch auch. Es ist dieses eine bewunderungswürdige Tat der Energie, die Frau Dr. Steiner da vollbracht hat. Erfolge der Eurythmie waren ja dann in diesem Jahr besonders herrliche in Deutschland und Holland usw.

Aber außerdem ging von Frau Dr. Steiner ja noch aus, daß [sie] eine ganze Reihe von Büchern herausgeben konnte, zum Teil Bücher, die esoterischen Inhaltes sind, so daß also auch Dornach durchaus der Ort ist, von wo aus Esoterisches fließt. Es sind dies folgende Bücher: «Lebensgang», «Wahrspruchworte», die «Leitsätze», neu herausgegeben; «Christentum als mystische Tatsache», «Wahrheit und Wissenschaft», «Die geistige Führung der Menschheit», der «Seelenkalender», «Symbolik und Phantasie» sind Neuauflagen.

Außerdem ist ja hier auch das wunderbare Buch, das Frau Dr. Wegman redigiert hat, mit Herrn Dr. Steiner durchgearbeitet und herausgegeben hat, in diesem Verlag. Ferner das Buch von unse-

rem verehrten Dichterfreunde Kurt Piper.

Und dann ist noch zu sagen, daß auch Kurse unterwegs sind

und bald herausgegeben werden: der Sprachkurs nämlich und der über Kunst.

Das Buch von Herrn Dr. Steiner und Frau Dr. Wegman leitet mich ja unmittelbar über zu Frau Dr. Wegman selbst. Frau Dr. Wegman ging daran, die Klinik in hervorragender Weise weiterzuführen und auszubauen, so daß sie jetzt nicht weniger als sieben Ärzte daselbst hat. Sie hat das Kinderheim gegründet und weitergeführt und hat die schönsten Erfolge mit den pathologischen Kindern. Dann kommt ja auch noch die Verbindung mit Lauenstein, was ja auch zu Hoffnungen berechtigt, zu Taten medizinischer Art, die eigentlich heute noch nirgends zu erwarten wären, als gerade hier.

Frau Dr. Wegman hat dann die Klassenstunden übernommen und hat in dieser Beziehung und auch sonst Reisen mit Herrn Dr. Wachsmuth und Frl. Dr. Vreede nach England, Holland, nach Paris, Prag, Wien mit anschließenden Tagungen durchgeführt, Reisen, an denen Frau Dr. Steiner ja nicht teilnehmen konnte, weil sie selbst hier durch ihre Tätigkeit allzusehr in Anspruch genommen war, was man auch von mir sagen darf, weil ich ja durch die Zeitschrift, die wöchentlich herauskommen muß, auch ein

bißchen festgebunden bin.

Wir haben dann noch zu erwähnen, daß eine ganz neue Art von Schwesternausbildung durch Frau Dr. Wegman in Arlesheim vorgenommen wurde durch zwei Kurse und daß durch ihre enge Arbeit mit hervorragenden Medizinern aus unserer Bewegung wir mit einer großen Zuversicht in die Zukunft blicken dürfen und hoffen dürfen, daß, was Herr Dr. Steiner beabsichtigte, diese

neue Medizin einst zu schöner Blüte gelangen wird.

Dann muß ich von Herrn Dr. Wachsmuth sprechen und muß eines mit aller Bestimmtheit, mit der herzlichsten Bestimmtheit hervorheben, nämlich sein Einsetzen für den Bau. Ohne ihn hätten wir nie diese schönen, diese unerwarteten Resultate erlangt, diese großen Summen, die zusammengebracht wurden durch seine Initiative und Energie, durch seine außerordentliche geistige Frische. Ich muß mir selbst sagen, daß ich das nie zustande gebracht hätte.

Es ist dies ein Opfer von Dr. Wachsmuth, denn wir wissen ja alle, daß er vielleicht lieber auch seinen wissenschaftlichen Fähigkeiten sich hingeben würde. Ich weiß ja, daß z.B. sein erstes Buch über die ätherischen Bildekräfte längst vergriffen ist und daß er bis jetzt nicht dazu gekommen ist, die Korrekturen der Neuauflage durchzuführen, weil er eben sehr viel Administratives zu tun

Er hat dann außerdem im Rahmen seiner Sektion, der naturwissenschaftlichen Sektion, die beiden Kurse von Rudolf Steiner herausgegeben, die Wärme- und die Lichtlehre. Sie sind zwar vordatiert im Januar, aber sie sind erst diesen Frühsommer erschienen.

Dann muß man ja auch seine Zusammenarbeit mit den Landwirten oder Hirten betonen, in deren Richtung der landwirtschaftliche Kurs herausgekommen ist. Und andere Versuche hat ja Dr. Wachsmuth angefangen, von denen ich aber nicht so indiskret sein darf, zu sprechen, aber die gewiß einst auch große Freude verursachen werden in unserer Gesellschaft, wenn sie

ganz durchgeführt werden können.

Dann möchte ich von Frl. Vreede sprechen und ihrer schweren Stellung im Archiv, wo sie die Gewissenhaftigkeit im Herausleihen der Zyklen und der Kurse usw. verbinden muß mit dem Entgegenkommen den Mitgliedern – etwas vom Schwersten, was es überhaupt gibt: Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung des Archives mit einem gewissen Entgegenkommen den Mitgliedern, was sie wirklich, soviel ich höre, in hervorragender Weise erfüllt. In diesem Rahmen ist dann der Astronomische Kurs von unserem Freunde, Herrn Kaiser, herausgegeben worden, der ja auch schonvergriffen ist.

Ich möchte dann auch noch sprechen von der Arbeit in Hinsicht der Jugendsektion, wo wir ja Gelegenheit hatten zu Pfingsten und in der Woche vor Michaeli, die Vorträge unserer jungen Mitglieder zu hören, über die ich ja damals schon sehr anerken-

mend sprechen durfte.

Es bleibt nun doch noch von meiner Sektion zu sprechen übrig. Und da ist zu sagen, daß ich nicht in der Lage bin, einen

Kurs herauszugeben, weil Herr Dr. Steiner eben mir diesen Kurs nicht halten konnte. Er hat mir von Anfang an gesagt, daß er, sobald er könnte, auch einen Kurs über Schöne Wissenschaften halten würde, und hat mir geraten, bis dann zu warten mit der eigentlichen Bildung der Sektion, bis er diesen Kurs gehalten hätte. Er kam nicht dazu. Und ich brachte es nicht über mein Gewissen, ihn dazu zu drängen, da er ja doch außerordentlich mit Arbeit überlastet war. Ich durfte das eigentlich nicht verantworten, für mich auch noch einen Kurs zu beanspruchen.

Wenn ich die Arbeiten innerhalb der Sektionen und des Vorstandes betrachte, unserer verehrten Vorstandsmitglieder, so muß ich sagen, daß von keinem anderen Orte binnen so weniger Monate so viel an Geistesgut und zum großen Teil an esoterischem

Geistesgut kommen konnte.

Denn diese Bücher, nicht nur die, die Frau Dr. Steiner herausgab, sondern auch das Buch von Frau Dr. Wegman, die Kurse von Dr. Wachsmuth und auch der Astronomische Kurs sind ja esoterisches Lehrgut. Also etwas Einzigartiges ist und bleibt in Dornach.

Aber ich muß auch sagen, wenn ich in das Innerste der Mitglieder des Vorstandes sehe, daß ich darin den heiligsten Willen überall erkenne, Rudolf Steiner zu dienen. Das muß ich mit aller Verehrung unseren Mitgliedern gegenüber aussprechen. Und ich bitte Sie alle inständig, daß Sie diese Verehrung mit mir teilen.

Dies gibt uns heute nicht nur einen äußeren Anlaß, sondern ein inneres Recht, die Grundsteinlegung, die Herr Dr. Steiner vor der Weihnachtstagung hier gehalten hat, heute wiederum vorzulesen. Und das möchte ich jetzt, bevor wir beginnen mit der Besprechung der Geschäftsordnung usw., das möchte ich heute, bevor wir damit beginnen, tun.

(Die Grundsteinlegung vom 25. Dezember 1923, von Dr. Rudolf Steiner in Dornach gegeben, wird durch Herrn Steffen vor-

gelesen.)

Verehrte Freunde, es kommt nun der Punkt 2 in der Tagesordnung, der die Statutenänderung betrifft. Und da hat sich Herr Dr. Rittelmeyer, wie ich glaube, zuerst zum Wort gemeldet.

Dr. Rittelmeyer:

Ich bin beauftragt von der Versammlung, die gestern stattgefunden hat, von den Generalsekretären und Vorständen Ihnen das zu sagen, was im Augenblick zu sagen ist. Es kann sich für uns nur darum handeln, daß wir versuchen, auch bis ins Äußere hinein

geistig richtig hinzustellen, was nun zu geschehen hat.

Sie wissen alle, daß der Vorstand, den wir dort in unserer Mitte sehen, uns von Dr. Steiner, unserm erhabenen Führer, gegeben worden ist. Und in dem erschütternden Ernst, der über die Gesellschaft hereingebrochen ist durch den Hingang unseres verehrten Meisters, ist es ein großes Glück, das wir alle tief empfinden, daß wir einen Vorstand haben, der in Übereinstimmung mit den göttlich-geistigen Mächten uns von Herrn Dr. Steiner geschenkt ist. Wir dürfen überzeugt sein, daß die göttlich führenden Mächte, nach deren rätselvollem Beschluß Dr. Steiner physisch von uns gehen sollte, uns nicht Waisen lassen wollten, sondern daß sie uns in dem Vorstand das gegeben haben, was wir jetzt brauchen. Und in unserer Versammlung kann es eigentlich nur darauf ankommen, daß wir das, was der Vorstand hier in sich selbst beschließt, durch unsere Zustimmung unterstützen und ihm vielleicht innerhalb der juristischen Formen, in denen wir eben gegenwärtig leben müssen, die äußere Sicherheit auch vor den Behörden und vor der Welt geben, deren eine Organisation in der Welt bedarf.

Ich habe infolgedessen der Versammlung vorzuschlagen, einmal: Sie spricht ihre Freude darüber aus, ihre freudige Zustimmung dazu aus, daß Albert Steffen der erste Vorsitzende der

Gesellschaft wird. (Lebhaftester Beifall)

Es wird dadurch juristisch die Stelle eines zweiten Vorsitzenden frei. Hier kann nach unserer Meinung unsere Stellungnahme nur die sein, daß wir dem Vorstand, der uns von Dr. Steiner gegeben ist, anheimgeben, ob, wann und wie er diese Stelle besetzen will, oder welche anderen Vorschläge er einer künftigen Generalversammlung in diesem Punkte zu machen hat.

Indem wir uns so stellen, daß wir es zum Beschluß erheben, daß es die Versammlung dem Vorstand selbst anheimgibt, dasjenige zu tun, was er hier für recht und gut hält, drücken wir alle das innerste Empfinden aus, das wir gegenüber dem Vorstand haben, der in unserer Mitte waltet, drücken wir aus also die Vetrauensgesinnungen, die zu ihm hingehen, und die Dankbarkeit, die wir auch für das in uns fühlen, was er uns bisher schon gegeben hat.

Herr Albert Steffen hat vorhin das Wort gesprochen, das gewichtig in unsere Versammlung fiel, daß jedes einzelne Mitglied des Vorstandes von dem heiligsten Wollen beseelt ist, das Werk Dr. Steiners in rechter Weise [?] in die Welt hineinzustellen. Das Echo kann nur dies sein: wir haben es gespürt, daß es so ist. Wir wissen, daß es so ist, und wir vertrauen, daß es so immer bleiben wird.

In diesem Sinne geht der große Dank für alle die herrlichen Gaben, die vom Vorstand ausgegangen sind und die auch in diesen Weihnachtstagen von ihm ausgehen, zu ihm hin, mit all unserer Liebe, herzlichen Liebe für alle Zukunft, er möge uns, da er nun doch einmal die einzige Führung ist, die uns hindurchführen kann nach der Weihnachtstagung, er möge uns im Sinne Rudolf Steiners ein rechter Führer in alle Zukunft sein.

Wenn wir das aussprechen, so muß nun noch ein besonderes Wort zu unserem neuen ersten Vorsitzenden, Albert Steffen selber, hingehen. Das beste Wort hat zwar die Versammlung schon gesprochen, durch die starke, ihm günstige Zustimmung, in der sie den Willen für diesen Vorstand ausgedrückt hat. Aber es sollte doch in dem Bewußtsein jedes Mitgliedes lebendig sein, daß wir von dem Dichter Albert Steffen ein Opfer uns erbitten müssen,

das geradezu weltgeschichtlichen Charakter hat.

Wir können nicht anders. Das ist der Mann, auf den Dr. Steiner hingedeutet hat und hat gesagt: Das ist mein Stellvertreter. Wir hätten nie den Mut und hätten nie das Recht, das Opfer von ihm uns zu erbitten, das wir von dem Dichter Albert Steffen erbitten müssen, wenn diese spirituelle Tatsache nicht dastünde. Aber es darf unsere Hoffnung sein, daß, wenn wir alle das Unsere tun, um dem ganzen Vorstand und insbesondere auch dem Vorsitzenden, Albert Steffen, bis ins Innere und Innerste hinein alles zu erleichtern und ihn zu unterstützen, daß es dann doch vielleicht gelingen möchte, dem Dichterauftrag, den Albert Steffen in sich mit Recht fühlt, zu vereinigen mit der karmischen Aufgabe, die ihm als Vorsitzender der Gesellschaft geworden ist. Ich spreche die Hoffnung und Überzeugung aus, es möchte gelingen, und es wird gelingen, wenn wir alle auf unserem Platze sind. Denn sowohl als Dichter wie als Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist uns Albert Steffen schlechthin ein Unersetzlicher. Und so geht unser starker Wunsch zu ihm hin: Albert Steffen sei der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der ihn das Karma, der ihn das Karma der Führermächte, der ihn Rudolf Steiner selbst schenkt, sei er ein Vorsitzender im Geist Rudolf Steiners.

Wenn wir so aussprechen, was wir in dieser Stunde wünschen und uns erbitten müssen, dann steht dahinter die ganz große menschliche Sympathie, die wir für die Persönlichkeit Albert Steffens alle empfinden. Ich darf es ja wohl aussprechen, ich habe mit vielen Menschen in diesen Monaten reden können, und wenn es auf Albert Steffen kam, da war immer eine solche innerliche Freude da, daß dieser Mann uns geschenkt ist, und eine so volle Überzeugung, daß uns das Schicksal da den Rechten gegeben hat, daß ich wünschen möchte, Albert Steffen möchte bei all dem, was ihm an Schwerem in seiner verantwortungsvollen Aufgabe zukommt, immer aus dem Hintergrund heraus spüren: Wir wissen, was wir an dir haben! Wir danken es dir, und wir werden es unterstützen, so viel wir irgend können. –

Ich denke, wenn wir uns so verhalten, dann werden wir das, was zu geschehen hat, bis ins äußere Juristische hinein verantworten können vor dem, wo wir es zu verantworten haben, vor dem, was uns Rudolf Steiner immer selbst auf Geist und Gewissen gelegt hat, als dem, was wir zu verantworten haben vor dem Menschen Anthroposophie, und es so verantworten auch können vor dem, dessen hoher, göttlicher Geist uns in dieser Stunde ganz ge-

wiß nicht fern ist, vor Dr. Rudolf Steiner selbst.

Albert Steffen:

Verehrter Herr Dr. Rittelmeyer! Liebe Freunde! Ich danke Ihnen für Ihre lieben Worte. Wenn ich mich dazu äußern darf, so kann es nur in dem Sinne sein, daß ich sage, weil Herr Dr. Rittelmeyer selbst es betont: Ich fühle schon, daß ich die Pflicht habe, der Anthroposophischen Gesellschaft zu helfen mit allen Kräften, und gewiß will ich das als Vorsitzender gern tun.

Aber die anwesenden Mitglieder der Gesellschaft müssen sich dabei bewußt sein, daß meine Fähigkeiten nicht so umfassende sind, daß sie das gewaltige Werk, das sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft gliedert, überschauen können, das heißt, wirklich geistig vorsitzend da sein, ich kann das eigentlich

im Grunde nicht.

Ich muß da sagen, daß die Leiter der Sektionen, wie sie von Herrn Dr. Steiner eingesetzt sind, eben die geistige Verantwortung selbst, jeder einzelne, übernehmen müssen, weil ich gar nicht, ehrlich gesagt, imstande bin, diese Fähigkeiten in mir zu entwickeln. Ich bin nicht Arzt. Ich bin nicht Gelehrter, nicht Naturwissenschaftler, nicht Astronom, ich bin ein einfacher Schriftsteller, und zudem bin ich ein Schriftsteller, der nicht einmal so viel Talent hat, sondern der, allerdings mit frühen Jahren, mit 20 Jahren gefühlt hat, daß er da sein muß, um Schriftsteller zu sein, und infolgedessen auch dieses, was er - ich möchte sagen - von den Musen vorbekam, daß er das pflegt. Dadurch ist es mir möglich geworden, einige Bücher in die Welt zu setzen, welche die Sympathie der Menschen gewonnen haben und die auch mir in der Gesellschaft einen gewissen - wenn ich will unbescheiden sein - Namen gemacht haben, mich sozusagen, wie sich Dr. Steiner ausdrückte, zu einem guten Schweizer erscheinbar gemacht haben. Das muß ich also alles sagen.

Ich kann die Verantwortung natürlich nur für das tragen, was ich selbst als Dichter tue, das ist selbstverständlich, als Vorsteher meiner eigenen Sektion, zu der mich Herr Dr. Steiner selber eingesetzt hat. Ich dürfte auch nicht anders sprechen, weil ich eben das hohe Vertrauen habe zu den andern Sektionsleitern, daß die in ihrer Art eben viel besser, als ich das könnte, überschauen und

pflegen, was ihr Amt ist.

So daß ich also glaube, es ist wahrheitsgemäß gesprochen, wenn ich sage: jeder einzelne Sektionsleiter behält die geistige Verantwortung und überhaupt die Verantwortung für sich. So kommen wir allein zu einer wahren Freiheit unter den Mitgliedern des Vorstandes selbst und auch in der Gesellschaft. Und ich weiß ganz bestimmt, eben weil ich die heiligen Impulse kenne in den Vorstandsmitgliedern, daß dadurch, daß jeder frei aus sich verantwortungsvoll aus sich heraus wirkt, daß dann ein richtiger

Fünfklang entsteht, daß das das Beste sein wird.

Dagegen bin ich selbstverständlich bereit, Vorsitzender der Gesellschaft, der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu werden – nicht der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, denn die besteht eben in den Sektionen. Da muß jeder für sich selbst verantwortlich sein. Und ich bin auch bereit, meine ganze Kraft zu widmen der Gesellschaft, selbstverständlich. Aber ob ich dadurch als Künstler – lassen Sie mich das aussprechen – mehr leiste, das bezweißle ich. Nach meinen Erfahrungen werde ich dadurch nicht die Dichtwerke, die Dichtungen in die Welt stellen können, die ich sonst in die Welt stellen könnte. Das weiß ich ganz genau, weil ich das durch die Erfahrungen eben kennengelernt habe. Und dadurch wird dann, das muß ich auch sagen, der Bewegung als solcher wieder etwas genommen.

Frau Professor Bürgi hat gestern ganz richtig ausgesprochen, was ich in unzähligen Briefen immer von jungen Leuten geschrieben bekomme. Aber das ist dann eine Sache wieder, die meine Angelegenheit ist. Und es ist in der Tat auch wieder möglich, so daß ich nicht einmal in diesem Punkt sicher sein kann, daß durch die Anstauung gewisser Kräfte, wie mir Frau Dr. Steiner soeben sagte, doch etwas Gutes herauskommen kann. Für mich kommt auf jeden Fall etwas Gutes heraus. Ob für die Gesellschaft, das

weiß ich nicht.

Jetzt kommt Punkt drei der Tagesordnung, der Rechenschaftsbericht, und da übergebe ich Herrn Dr. Wachsmuth das Wort. Dr. Wachsmuth:

Liebe Freunde! Wir müssen Ihnen heute zwei Berichte vorlegen, denn es ist uns durch die Ereignisse des letzten Jahres noch nicht möglich gewesen, den Bericht im Frühjahr 1924 vorzulegen. Wir müssen Ihnen zunächst heute vorlegen den Bericht von 1924, und ich werde dann auch einen Überblick Ihnen zu geben haben über die Lage, wie sie sich durch 1925 ergeben hat. Die behördliche Vorlage der zweiten Bilanz wird dann innerhalb von drei Monaten erfolgen für 1925. Die behördliche Vorlegung von 1924 wird nachher in der um 12 Uhr folgenden Versammlung erfolgen. Ich werde mich über die Bilanz von 1924, da sie ja wirklich nicht mehr aktuell ist, kurz fassen dürfen wohl mit Ihrem Einverständnis, und dann etwas mehr sagen über die Bilanz von 1925.

Ich möchte Ihnen zunächst die Bilanz von 1924 vorschrifts-

gemäß verlesen.

Generalbilanz von 1924 wird verlesen)

Zu dieser Bilanz, die also wohlgemerkt nicht für jetzt gilt, sondern für 1924, möchte ich einen Satz vorlesen, den Herr Dr. einmal bei ähnlicher Gelegenheit gesagt hat, den man aber auch für

etzt wieder anwenden kann:

«Wenn man aber, wie ich, vor allen Dingen darauf sehen muß, daß dasjenige, was gewollt wird und gewollt werden muß, mit diesem Goetheanum, vollendet werde, dann hat man in einer etwas anderen Weise zu rechnen mit diesen Bilanzverhältnissen. Nicht wahr, es ist ja ein verhältnismäßig günstiger Rechnungsabschluß, der nunmehr geliefert worden ist (es war zum 31. Dezember 1920), aber das kann uns heute weniger interessieren, wir brauchen den Rechnungsabschluß von jetzt, und es kann denjenigen, der vor allen Dingen an der Weiterführung der Sache interessiert ist, interessieren die Augenblicksbilanz; und diese Augenblicksbilanz, meine lieben Freunde, kann ich nicht anders berechnen, als dadurch, daß ich Ihnen sage: es fehlen gegenwärtig effektiv in der Kasse des Goetheanums etwa 380-390000 Franken. Wenn man diese viermal hunderttausend Fr. nicht in den nächsten Monaten heben wird, so werden wir trotz aller sonstigen, in Worten oder leeren Gefühlen geoffenbarten guten Gedanken die Weiterführung des Baues schließen können.»

Aus der gleichen Einstellung heraus möchte ich Ihnen jetzt sprechen über das Jahr 1925. Ich werde am Schluß meines Berichtes dann die Herren Rechnungsrevisoren bitten, sich zu der vori-

gen Bilanz äußern zu wollen.

Wenn wir hinschauen auf die jetzige, wirklich aktuelle Situation, so ist dazu das folgende zu sagen. Wir mußten ja einmal einen Augenblick wählen, wo wir uns einen Generalüberblick verschaffen über die komplizierten Verhältnisse einer so großen administrativen Verwaltung, wo wir einen Einblick darein bekamen: Was ist nun eigentlich da, was ist nicht da und was brauchen wir noch. Und mit diesen einfachen Zahlen möchte ich Sie zunächst einmal bekannt machen.

Es hat sich ja herausgestellt, daß noch da waren Fr. 1125321.-, also rund gesprochen Fr. 1125000.- Die waren damals da, worinnen eingeschlossen sind Darlehen von Fr. [...], die zum Teil kündbar, zum Teil unkündbar sind. Wir konnten also mit dieser Sum-

me rechnen als etwas, was wir zur Verfügung hatten.

Vor uns stand ein Teil des Goetheanums. Vor uns stand die

große Aufgabe, das Goetheanum fertigzubauen.

Wir haben dann die schöne, harmonische Zusammenarbeit unserer Architekten und derjenigen, die in der finanziellen Verwaltung betätigt sind, denen ich bei dieser Gelegenheit einen allerallerherzlichsten Dank aussprechen möchte, namentlich Herrn Aisenpreis, der in seinem wundervollen ruhigen Arbeiten und in seinem Überblick, den er immer über die augenblickliche Situation hat, einen in einer wirklich nicht besseren Art in diesen Dingen unterstützen kann. Andererseits Herr Hahl, der uns behilflich war, die an der Bank angelegten Gelder so anzulegen, daß sie bestmöglichst sich verzinsten, auf der anderen Seite im Augenblick eine neue große Herausgabe von Geld, die ja oft angezogen werden mußte, zur rechten Zeit immer da war. Durch diese harmonische, schöne Zusammenarbeit von Architekten und Administration war es möglich, so ruhig und zielsicher vorzugehen. Ich möchte also diesen Herren und auch denen, die auf den Verwal-

tungsbetrieben und [...] mitgeholfen haben, die ich leider nicht alle einzeln nennen kann, an dieser Stelle allerherzlichsten Dank

aussprechen.

Wir waren in der Lage zu sagen: Das haben wir nun. Ein Teil dessen, was wir gehabt haben, ist schon hineingesteckt in das, was da draußen auf dem Bauplatz wächst. Alle von Ihnen, die im September einmal hier waren und jetzt wiedergekommen sind und die in den letzten Tagen mit uns durchgewandert sind durch diesen Bau, werden ja gewiß ohne weiteres zugeben, was da alles hineingewandert ist in diesen Bau. Man [kann] doch auch als Finanzverwalter ein beglückendes Gefühl [haben] – was ja selten vorkommt –, wenn man da sieht, dieses Geld liegt nicht mehr auf der Bank, sondern steckt in wirklichem Beton im Bau drinnen, das ist etwas Beruhigendes. Und dieses Gefühl werden ja viele von Ihnen gehabt haben, als Sie in diesen Tagen durch die schon fertigen Teile des Baues wandern konnten.

Ich möchte zunächst etwas über das Ziel sagen, um dann noch ein paar Worte über den Bau sagen zu können. Herr Steffen hat ja vorhin erwähnt den Satz von der eisernen Notwendigkeit, von dem Dr. Steiner sprach, daß man das Goetheanum bauen müsse, als damals die Schwierigkeiten entstanden mit dem Heimatschutz usw., und es rief mir gerade vorhin etwas dazu ins Gedächtnis, was ich auch erzählen möchte. Es wurde ja gleichsam versucht, mit öffentlichen Mitteln zu verhindern, diesen Bau zu bauen. Dann mit der Hilfe der guten geistigen Mächte gelang es uns kleinem Häufchen, die Möglichkeit zu finden, diesen Bau nun doch zu bauen. Aber es wurde dann noch an unseren Lehrer herangetreten und der Versuch gemacht, er möchte doch diese Bauformen ändern, Konzessionen machen. Das wurde ganz regulär vorgeschlagen. Und selten hatte ich so den Eindruck der ungeheuren Zielsicherheit des Menschheitsführers, als in diesem Augenblick, wo dann die Aufgabe vorlag, ihm diesen Antrag überhaupt vorzulegen, der von einer bestimmten Seite kam, man möchte doch die Bauformen etwas abändern, ein bißchen konzessionieren.

Es ist das ja auch damals durch die Zeitungen gegangen. Und damals sprach eben Dr. Steiner das Wort von der eisernen Notwendigkeit. Ja, er schrieb es zurück: Es ist für uns eine eiserne Notwendigkeit, diesen Bau zu bauen und ihn so zu bauen, wie er im Modell angegeben ist. Das hat Dr. Steiner damals ganz klipp und klar ausgesprochen: Wir können daran nichts ändern; entweder wir bauen den Bau so, wie er da hingestellt ist, oder gar nicht.

Wir viel Schwächeren in diesen Dingen mögen vielleicht hie und da einmal gedacht haben: Ja, vielleicht werden wir uns doch zu einer Konzession bequemen müssen, oder so etwas, in irgendeinem schwachen Augenblick. Aber wenn man dann sah, wie Dr. Steiner, ohne auch nur einen Moment zu überlegen, damals sagte: Nein, wir bauen den Bau so, wie ich ihn hingestellt habe, oder gar nicht. Und wir müssen ihn bauen. Es ist eine eiserne Notwendigkeit. – Da konnte man wirklich einen Impuls bekommen, der schon für die Jahrzehnte einen anfeuern kann! Und dieses Wort von der eisernen Notwendigkeit, das sollte in uns allen leben, wenn wir hier durch den Bau gehen und sehen, was da noch fehlt.

Es ist ja auch hier einmal gesagt worden, was ich vielleicht noch einmal wiederholen darf. In dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?, da spricht unser Lehrer von den Proben, daß der Mensch im Laufe seines geistigen Werdeganges vor Proben gestellt werde, die ihn in die Situation bringen, daß er aus reiner Einsicht in das Geistige hinaus, nicht angetrieben von außen, eher sogar gehindert von außen, etwas tun muß, wo er nur aus seiner eigenen geistigen Einsicht heraus handeln muß. Ich meine, so eine Feuer- oder Wasserprobe ist das Bauen des Goetheanums. Die Außenwelt wird uns eher immer daran hindern. Aber wir haben von unserem Lehrer die Möglichkeit bekommen, rein aus geistiger Einsicht zu wissen, daß wir diesen Bau bauen müssen, und wir bestehen als ein gemeinsamer Organismus, als eine gemeinsame Bewegung diese Feuer- oder Wasserprobe. Denn wenn wir diesen Bau nicht bauen ... - es ist unsere Lehrlingsprüfung – wir sind in der außerordentlich schwierigen Lage, daß wir diese Lehrlingsprüfung bestehen müssen in einem Augenblick, wo unser Meister nicht unter uns weilt physisch. Aber gerade die anthroposophische Bewegung ist ja wohl die einzige, die eine Lehrlingsprüfung bestehen kann, wenn der Meister auch physisch nicht da ist, gerade weil sie eben weiß, daß er geistig unter uns ist und daß er von uns erwartet, daß wir diese Prüfung bestehen.

Wenn wir nun einen Augenblick uns zurücküberlegen, was

seither geschehen ist, so läßt sich das folgende sagen.

Wir haben ja vom Vorstande aus im Laufe dieses Sommers einige Aufrufe an die Freunde und an die Ländergesellschaften verschickt, und wir haben gesagt: So ist die Situation. Wir müssen ja also, das wissen wir, das Goetheanum bauen, und dazu brauchen wir die und die Mittel. Und es könnte manchem, der nur aus der äußeren Maja heraus gleichsam denkt, geantwortet werden, wenn man sagt: ich will jetzt 11/2 Millionen à fonds perdu, als Schenkung, aufbringen für einen Bau, es könnte dem mit Recht geantwortet werden: das ist etwas Unmögliches. Das ist eine Forderung, die aus allem, was man in der Außenwelt sieht, absolut unerfüllbar ist. Das ist mit normaler Denktätigkeit absolut richtig. Durch die Verteilung der Aufgabe auf alle die Ländergesellschaften kann jeder einzelne in sich das Gefühl haben, und wird es auch haben: diesen Teil des Goetheanums, den haben wir nun einmal beigetragen. Diese Idee hat Unendliches geholfen. Es sind ja, das darf ich sagen, ohne optimistisch zu sein, die Ergebnisse wirklich ganz wundervoll, ja erschütternd gewesen. Immer wieder klang es bei den Berichten der Ländergesellschaften zurück: es sind eigentlich nicht die großen Summen, die das ausmachen, was da gespendet worden ist, es sind die letzten Opfer, die letzten kleineren und größeren Spenden, die von Freunden gegeben worden sind. Immer wieder und wieder stand das in den Briefen drinnen. Und Sie können sich vorstellen, daß man lieber eine Wand des Goetheanums berührt mit der Hand, wenn man das Gefühl hat: diese Wand ist aufgebaut aus solchen Gefühlen heraus, aus dem letzten, was geschenkt werden konnte, als wenn die Mittel von einer Bank geschenkt - das würde ja nicht eintreten - oder zur Verfügung gestellt worden wären.

Wir haben dann abgewartet, bis die Berichte der einzelnen Ländergesellschaften kamen, und ich kann Ihnen im Augenblick natürlich nur einen allgemeinen Überblick geben, weil ich von einer ganzen Reihe von Ländern noch gar keinen Bericht erhalten konnte, namentlich nicht von Amerika und Honolulu, Australien, Neuseeland und eben den Ländern, die nun auf der andern Seite der Erdkugel unten liegen und von denen uns die Briefe

noch nicht erreicht haben in Dornach.

Wenn ich also zunächst nur das zusammenfasse, was garantiert worden ist aus den Ländern, von denen ich berichtet habe – wobei ich bemerken möchte, daß ich von einzelnen Ländern schon etwas gehört habe, was nur noch nicht bestimmt gesagt worden ist von den betreffenden Ländern, weshalb ich es nicht eingesetzt habe, man muß vorsichtig sein –, so kommen wir auf 117520 Franken. Das ist etwas wirklich Wunderschönes. Und ich glaube, wenn man's einem normalen Geschäftsmann heutzutage erzählt, daß innert eines Vierteljahres diese Anthroposophische Bewegung à fonds perdu, als geschenkt aufgebracht hat 117520 Franken für den Bau, so wird er's einfach nicht glauben, – schadet auch nichts, für uns ist es doch eine Wahrheit.

Und ich glaube, daß man gar nicht viel zu bitten braucht, wenn man das hört, für das, was nun unangenehmer vorzutragen ist, nämlich den Rest, der nun doch fehlt. Ich bin, glaube ich, mit Ihnen ganz überzeugt, wenn wir nur, wenn wir da draußen am Bau vorbeigehen, immer wieder einen liebevollen Blick auf den Bau werfen und zurückdenken an das Wort von der eisernen Notwendigkeit, daß dieses letzte Drittel auch noch aufgebracht

werden wird. Es ist ganz sicher.

Ich möchte noch einmal betonen – ich muß es, um meiner Verantwortung gerecht zu werden –, was immer wieder gesagt worden ist in unserem Aufruf, daß wir ja den Bau möglichst schnell bauen wollen, diesmal, wenigstens in bezug auf seine äußere Struktur, dem Künstlerischen muß Zeit gelassen werden, daß wir ihn schnell bauen müssen, weil er dann billiger kommt. Es ist eine Erfahrung, die jeder Erfahrene kennt, daß es eben einfach dadurch, selbst wenn es das gleiche Material enthält, schon

einfach dadurch wesentlich billiger kommt, weil der ungeheure Betriebsapparat von Arbeitern und Mithelfern usw. nicht so lang gehalten werden muß. Je schneller wir die Mittel bekommen, desto schneller und billiger wird es uns auch möglich sein, dieses

Goetheanum fertigzustellen.

Wir stehen vor der Aufgabe, daß wir innert der nächsten Monate die großen Bestellungen schon aufgeben müssen. Wir hoffen, etwa im Juni herum mit dem Rohbau fertig zu sein, und wir müssen an die einzelnen Lieferanten herantreten und sagen: wir wollen jetzt bei dir das Licht, oder die Heizung, oder das Dach, oder die Türen und Fenster bestellen können. Wir können das nicht, wenn wir nicht von den einzelnen Ländern die Mittel dazu zugebilligt erhalten und Teilbestellungen aufgeben können. Aber ich bin überzeugt, daß Sie alle uns helfen werden, diese unsere Lehrlingsprüfung zu bestehen. Ich glaube, das ist das Wesentlichste.

Ich möchte hier jeden bitten, den es besonders interessiert, sich die einzelnen Zahlen bei uns anzuschauen. Ich wollte die Versammlung nicht damit plagen, daß ich Ihnen Centimes vorlese, sondern nur sagen: So ist die Situation, wir können mit den jetzigen Mitteln den Rohbau fertigstellen. Ob darüber ein Loch sein wird, oder ein Dach, war zweifelhaft. Aber Herr Dr. sagte einmal: «Nun, wenn der Bau fertig sein wird, und es fehlt das Dach, und es regnet hinein, so wird sich auch noch derjenige finden, der das Dach dazu stiftet. Und ich konnte erleben, wie einer unserer Freunde ganz nachdenklich sagte, als wir in Wind und Wetter uns den Bau ansahen: Wir werden doch das Dach noch darauf bauen müssen, die Regenschirme werden es auf die Dauer nicht tun!»

Wenn wir billigst berechnen, es sind immer Konkurrenzen eingeholt worden und das Billigste genommen worden, das natürlich gutes Material zugleich bedingt, wenn wir billigst berechnen, so brauchen wir zu diesen 11/2 Millionen noch die Fr. [...], und die Anthroposophische Gesellschaft hat etwas fertig gebracht, was sicher auf diesem Erdenplanet keine Gesellschaft fertig gebracht hat, am Ende des Jahres. Sie hat eben eine so ungeheure Summe trotz der katastrophalen äußeren Wirtschaftslage einfach geschenkt für das, wovon sie überzeugt ist. Und alle Berichte über Völkerbundkonferenzen sind eigentlich etwas Unwirkliches gegenüber diesem Bau - denn die Völkerbundkonferenzen lösen sich doch bald immer wieder auf -, wenn da vorne vielleicht einmal eine Tafel drinnen ist, die sagt: Von diesem Bau stiftete England das Licht, Frankreich die Vorhänge, Österreich die Stühle, die Tschechoslowakei das und das, ich bitte, keinen beleidigt zu sein, den ich bei dieser Aufzählung jetzt vergesse! wenn da eben drinnen steht, daß tatsächlich alle wichtigen Nationen der Erde das Ihrige real dazu beigetragen haben, um diesen Völkerbundbau, aber nun in einem höhergeistigen Sinne herzustellen. Das wird schon ein Wahrzeichen sein, das die Völker eher einmal zusammenführt als irgendwelche Konferenzen, die nach ein paar Tagen wieder auseinandergehen. Das wird ein ewiges Wahrzeichen sein. Und es hat nun auch die innere Festigkeit, um nunmehr dauernd stehen zu können.

Ich möchte nunmehr die Herren Rechnungsrevisoren bitten, sich zu äußern.

Herr Trommsdorff (verlesen):

Herr Berner und ich haben, als in der letzten Generalversammlung gewählte Rechnungsprüfer, Ihnen Bericht zu erstatten über die von uns vorgenommene Prüfung der Rechnungsablage für das Jahr 1924.

Es muß daran erinnert werden, daß die sonst üblichen Gesichtspunkte der Bilanzbeurteilung hier nicht ohne weiteres angewendet werden dürfen. Außer einigen relativ nicht sehr ausschlaggebenden Darlehen gibt es kein zurückzuzahlendes Kapital. Der ganz überwiegende Großteil der dem Goetheanum zufließenden Beträge sind völlig freie, an keine Bedingung geknüpfte Spenden. Es ist die Eigenart unseres «Kapitalkontos», daß im Laufe der Jahre nun schon eine recht stattliche Anzahl von Millionen Franken an frei geopfertem Schenkungsgeld dort verbucht wurden. Und wenn auch der Brand starke Einbußen gebracht hat, nach wie vor strömt dieser Opferwille weiter und ermöglicht zunächst den Wiederaufbau des Goetheanums.

Bilanztechnisch ergibt sich dadurch die Möglichkeit, mit der Bewertung weitgehend den äußerlich gegebenen Vorschriften und Richtlinien gerecht zu werden. Je mehr man sich aber dabei von den reinen Herstellungswerten entfernt, verliert die Bilanz

natürlich an Interesse für diese Versammlung.

Was die reale Verwendung der Spenden und Einnahmen betrifft, können wir nur sagen, daß wir vom Vorstand selbst, wie von allen mit der Rechnungsablage betreuten Persönlichkeiten mit der allergrößten Bereitwilligkeit in alle Gebiete der Abrechnung eingeführt worden sind; also nicht nur in die eigentliche Baukassenabrechnung, sondern auch in die Verwaltung der Klinik und des Sonnenhofs, der Administration im Haus Friedwart usw. Wir können nur sagen, daß wir überall ein intensives Streben nach völliger Bewußtseinsklarheit bis in die Einzelheiten hinein über die Ausgaben und Einnahmen angetroffen haben. Mit der größten Übersichtlichkeit und Eindringlichkeit wird das ganze, jetzt schon recht ausgedehnte und mannigfaltige Verrechnungsgebiet gegliedert und dargestellt.

Wir fügen hier an, daß mit der Durchführung dieser Rechnungsarbeiten betraute Persönlichkeiten sich dieser Aufgabe mit großem Eifer und mit Hingabe unterzogen haben; trotz der teilweise ungewöhnlich großen Schwierigkeiten in diesem Rechnungsjahr war es dadurch möglich, durchweg saubere Abrech-

nungen beizubringen.

Zum Schluß möchten wir Ihnen statt allen Zahlenwerks – doch wenigstens im großen und ganzen mehr bildhaft den außerordentlich befriedigten Eindruck vermitteln, den man mitnehmen kann, wenn man sich, so wie wir, einige Tage eingehender und zusammenfassend mit den Angelegenheiten des Goetheanums befassen darf.

Was bringt denn schließlich diese seltene Bilanz real zum

Ausdruck?

Nun auf der Aktivseite:

das Werden des herrlichsten Baus

die Anwendung der reinsten Heilkunst

die Ausbreitung der besten, der uns liebsten Zeitschrift. Dem steht gegenüber auf der anderen Seite dasjenige, was dies alles trägt und fördert:

ein Quell von hingebender, bedingungsloser Opferfreude, dazu einige (zunächst noch) zeitlich beschränkte Darlehen.

Wir bauen einen gewaltigen Kultbau hinein in die aufdämmernde Morgenröte einer neuen Zeit. Wir sollen ausbreiten die uns anvertrauten wahrhaften Lebensbücher und die helfende Heilkunst in eine noch dunkle Zukunft hinein. Und jeder, der daran mithilft als ein Angehöriger unserer Gesellschaft, in Gedanken und Empfindungen, mit Taten und Opfern, darf das Bewußtsein haben, unmittelbar mitbeteiligt zu sein am Menschheitswerk.

Wenn diese Einsicht immer lebendiger wird, dann wird auch der Liebesopferquell nicht aufhören zu strömen; dann wird jeder zur Sache stehen wollen mit allem, was er ist, was er kann, was er

hat.

Die Decharge-Erteilung kann dann in der amtlichen Versammlung noch erfolgen.

Albert Steffen:

Die Decharge-Erteilung kommt ja in der amtlichen Versammlung. Und da wäre es natürlich ganz unnötig, daß wir anthroposophische Sachen noch behandeln. Also in der amtlichen Versammlung, da handelt es sich darum, daß alles so schnell wie möglich erledigt wird. Da ist der Gerichtsvertreter dabei; da dürfen wir nicht unnötige Schwierigkeiten bereiten.

Nun wird die Zeit nicht mehr ausreichen, um den letzten Paragraphen, Verschiedenes», zu besprechen, und das müssen wir doch auf morgen verteilen. Um 12 Uhr fängt die amtliche Versammlung an. Wir können jetzt noch eine Viertelstunde verschnaufen; dann beginnt die amtliche Versammlung. Und morgen, der Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben, werden dann die Referate und Aussprachen, die schon vorgezeichnet sind, stattfinden. Hiermit schließe ich zunächst die Versammlung.

Erste ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Goetheanum, Dornach, am 29. Dezember 1925 im provisorischen Saal in der Schreinerei

Anwesend der Vorstand,

Frau Dr. Steiner, Frau Dr. Wegman, Albert Steffen, Frl. Dr. Vreede, Dr. Guenther Wachsmuth.

Der Gerichtsvertreter: Notar Furrer.

Herr Albert Steffen eröffnet die erste ordentliche Generalversammlung:

Ich eröffne hiermit die erste ordentliche Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft, begrüße den Herrn Vertreter der Behörde, Herrn Notar Furrer, begrüße die verehrten Anwesenden.

Zunächst obliegt mir, einen kurzen Bericht zu geben über die künstlerischen, wissenschaftlichen und geistigen Leistungen

überhaupt in der Gesellschaft.

Wir haben auf allen Gebieten sehr Bemerkenswertes getan. Frau Dr. Steiner hat die Eurythmie zu großen Erfolgen geführt in Holland und Deutschland, durch sehr viele Städte, hat die Schauspielertruppe weiterhin ausgebildet, so daß wir jetzt die ersten Szenen der Mysterien, der Dramen von Dr. Steiner darstellen können. Dann hat sie eine Reihe von Büchern im Verlag herausgegeben, teils Neuauflagen, teils ganz frisch herausgegebene, also: den «Lebensgang», «Christentum als mystische Tatsache», «Wahrheit und Wissenschaft», «Leitsätze», «Wahrspruchworte», «Die geistige Führung», im ganzen zehn Bücher.

Frau Dr. Wegman hat die Heilkunst weiterhin in dem Sinne, wie es Rudolf Steiner inauguriert hat, weitergeführt, das Buch, das sie mit Herrn Steiner durchgearbeitet hat, herausgegeben, das Grundlegendes zur Erweiterung der Heilkunde betitelt ist, Schwesternkurse gehalten, das Kinderheim ausgebaut usw.

Dr. Wachsmuth hat zwei wissenschaftliche Kurse herausgegeben, die Herr Dr. Steiner gehalten hat, die Lichtlehre und die

Wärmelehre.

In der Sektion von Frl. Dr. Vreede, der astronomischen Sektion, ist der Astronomische Kurs, bearbeitet von Herrn Kaiser, erschienen.

Ich selbst versuchte als Redaktor des Goetheanum dieses weiterhin auf der Höhe zu erhalten. Ich kann sagen, daß es sich von selbst trägt.

Damit ist natürlich nur das allgemeinste gesagt, aber wir wol-

len uns nicht in Details heute einlassen.

Nun kommen wir zum Punkt 2, der Statutenänderung. Da hat sich Herr Dr. Rittelmeyer vorgemerkt.

Dr. Rittelmeyer: Die gestern stattgehabte Versammlung der Generalsekretäre und Vorstände hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen hier einen Vorschlag zu machen, den ich mit einem Satz ausgesprochen habe, daß in diesem Vorschlag zum Ausdruck kommt das ganz andere Verhältnis, das wir in der Anthroposophischen Gesellschaft zu unserem Vorstand haben, ganz anders, als es sonst allermeist in der Welt üblich ist. Ich stelle den Antrag und bitte, es zum Beschluß zu erheben:

Die Versammlung spricht ihm freudige Zustimmung dazu aus, daß Albert Steffen erster Vorsitzender der Anthroposophi-

schen Gesellschaft wird.

(Allgemeiner starker Beifall bekundet die Zustimmung.)

Albert Steffen: Ich danke den verehrten Freunden für ihr Zutrauen, das sie mir schenken und das ich mir mit aller Kraft verdienen will.

Dr. Rittelmeyer: Es erledigt sich dadurch nun juristisch die Stelle eines zweiten Vorsitzenden.

Hier stelle ich den Antrag und bitte die Versammlung, möglichst einmütig und ohne Diskussion diesen Antrag zum Beschluß zu erheben, daß es unserem Vorstand anheimgegeben ist völlig von der Versammlung, ob und wann und wie er diese Stelle des zweiten Vorsitzenden besetzen will oder welche anderen Vorschläge er einer zukünftigen Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in diesem Punkte zu machen hat.

Ich bitte also, auch hierin einen Beschluß der Versammlung herbeizuführen, der dem Vorstand offiziell den juristischen Halt gibt, dessen er in unserer Welt bedarf.

(Beifall bekundet die Zustimmung wieder wie vorher.)

Albert Steffen: Hiermit hat also die Versammlung dem Vorstand zu überlassen, wann und wo und wie er will, diesen zweiten Vorsitzenden zu ernennen, wodurch natürlich für uns vieles erleichtert wird. Wir danken auch der Versammlung für diesen Beifall.

Nun kommt der 3. Punkt: Rechenschaftsbericht. Da darf ich Herrn Dr. Wachsmuth das Wort erteilen.

Dr. Wachsmuth: Ich lege Ihnen heute vor zunächst den Bericht für 1924. Das Rechnungsjahr 1925 ist ja noch nicht abgelaufen, und der Bericht wird dann für das Jahr 1925 innert drei Monaten nach Jahresabschluß vorgelegt werden. Da wir durch die Ereignisse des letzten, des jetzt verlaufenen Jahres noch nicht in der Lage waren leider, Ihnen den Rechnungsbericht für 1924 vorzulegen, so erlaube ich mir, Ihnen diesen Bericht nunmehr vorzulegen und bitte um Ihre Äußerung dazu. (Der Bericht wird vorgelesen.)

Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit bitten, daß diejenigen, die sich über die Einzelheiten noch mehr interessieren sollten, unsere Bücher einsehen und uns auf unserer Administration besuchen möchten, wo wir zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit sind.

Ich möchte auch an dieser Stelle noch einmal erinnern an die im Laufe des Jahres herausgegebenen Aufrufe, möchte herzlichst bitten, unsere Aufrufe zu unterstützen, damit wir in einer schönen Weise das fortführen können und damit wir die nötigen Mittel, welche noch zur Innenausstattung des Goetheanums notwendig sind, im Laufe des Jahres erhalten können. Wir haben ja in unsern Zirkularen im Laufe des Jahres alles gesagt, was und wann es notwendig ist. Ich möchte nochmals vom Vorstand aus herzlichst bitten, daß Sie recht bald und zahlreich diesen Aufrufen nachkommen, sobald es möglich ist.

Ich möchte damit den Rechnungsbericht schließen und bitten, daß die Rechnungsrevisoren ihren Bericht erstatten.

Herr Trommsdorff: Herr Bernen und ich sind in der letzten Generalversammlung damit beauftragt worden, die Rechnungsablage für 1924 zu prüfen. Wir haben die Bücher geprüft und vollständig in Ordnung befunden. Wir stellen den Antrag zur Decharge-Erteilung.

Herr Albert Steffen: Wer erteilt die Decharge, erhebe die Hand. (geschieht)

Wer ist dagegen? (niemand ist dagegen) Also einstimmig erteilt.

Wir kommen jetzt zu dem § [...]

Darf ich jemand das Wort erteilen? (Es meldet sich niemand)

Wenn es nicht der Fall ist – ich sehe keine Hand –, so erlaube ich mir, die Versammlung zu schließen. Ich schließe also hiermit die Versammlung, und danke dem Herrn Vertreter der Behörde, Herrn Notar Furrer, aufs herzlichste für seine Anwesenheit.

Berichterstattungen (werden schriftlich eingesandt) Anschließend am nächsten Tag, also am 30. Dezember 1925, nach der Vorlesung, die Berichte der Generalsekretäre. Es sprechen Mr Collison für England und Südamerika

Dr. Unger für Deutschland

Dr. Kolisko.

Da die Zeit fortgeschritten ist, werden die Berichterstattungen vertagt auf den übernächsten Tag, bzw. 2. Januar.

Es sprechen dann noch:

Frl. Dr. Röschl für die Jugendsektion

Dr. Zeylmans van Emichoven für Holland

Frl. Schwarz für Italien

Dr. Lauer für Österreich

Frau Gunnarson für Schweden

Dr. Kühn über Südamerika

Dr. Eiselt für die Tschechoslowakei.

Schlußwort: Herr Steffen:

Hiermit ist der letzte der angezeigten Berichte gehalten worden, von Herrn Dr. Eiselt. Wem darf ich jetzt das Wort erteilen? (Es meldet sich niemand; Herr Ingerö aus Oslo (für Norwegen) ver-

zichtet, zu sprechen.)

Wenn niemand mehr wünscht, das Wort zu ergreifen, komme ich dazu, den verehrten Rednern und Berichterstattern für ihre Mühe im Namen des Vorstandes auf das allerherzlichste zu danken. Ich möchte die Bitte daran schließen, diese Berichte doch vielleicht auch schriftlich zusammenzufassen oder zu verarbeiten und mir einzuschicken, damit ich sie im Mitteilungsblatt abdrucken oder verarbeiten kann. Wir leiden ja immer an Stoffmangel gerade im Mitteilungsblatt, was Berichterstattungen betrifft, was dasjenige betrifft, was in der Gesellschaft als solcher vorgeht. Dafür wären wir hier alle auf das herzlichste dankbar. – Aus all diesen Berichten konnte man ja sehen, wie das Leben in der Gesellschaft weiter wächst, wie es gewiß immer herrlicher sich entfalten wird.\*

Rudolf Steiners Werk steht da, wie die Natur selbst als Bäume und Berge dasteht und als Flüsse, und es ist keine Macht der Welt imstande, dies zu zerstören, was auch vorgeht, in der Welt, in der Gesellschaft, dieses Werk ist unerschütterlich, ja unzerstörbar.

Aber an uns kann es liegen, uns ist es möglich, dieses Werk den Menschen zugänglich zu machen. Und dazu möchte ich Sie bitten, alles einzusetzen, was Sie können. Und mit dieser letzten Bitte schließe ich die Versammlung für heute.

\* \* \*

## Protokoll der ordentlichen Generalversammlung des Vereins Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in Dornach, Dienstag, den 29. Dezember 1925, vormittags 12 Uhr, im provisorischen Saal des Goetheanums (Schreinerei)

Traktanden:

- 1. Bericht des Vorstandes.
- Statuten-Anderung.
- 3. Rechenschaftsbericht.
- Berichte der Rechnungsrevisoren.
- Decharge-Erteilung.
- 6. Verschiedenes.

Der zweite Vorsitzende, Herr Albert Steffen, Schriftsteller, eröffnet und leitet die stark besuchte Versammlung. Derselbe bezeichnet Notar G. Furrer, Amtsschreiber von Dorneck, welcher als Urkundsperson zu der Versammlung berufen wurde, als Protokollführer.

Der Leiter der Versammlung stellt fest, daß die Einladungen zu der Versammlung und die Bekanntgabe der Verhandlungsgegenstände rechtzeitig gemäß den bezüglichen Vorschriften der Statuten stattgefunden haben. Die Versammlung geht sodann zu der Behandlung der Traktanden über.

<sup>\*</sup> Eine Reihe von Berichten wurde im Nachrichtenblatt (Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht) im Laufe des Jahres 1926 abgedruckt.

Traktandum 1: Der Vorsitzende gibt einen kurzen Bericht über die Arbeiten des verflossenen Jahres.

Traktandum 2: Herr Dr. Rittelmeyer orientiert die Versammlung, daß von einer Statuten-Änderung Umgang genommen werden könne. Er unterbreitet der Versammlung den Vorschlag, Herrn Albert Steffen, Schriftsteller, zweiter Vorsitzender, an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Rudolf Steiner zum ersten Vorsitzenden zu wählen. Dieser Antrag wird von der Versammlung einstimmig angenommen und zum Beschluß erhoben. Herr Dr. Rittelmeyer macht des weiteren Vorschlag, das Amt des zweiten Vorsitzenden bis auf weiteres unbesetzt zu lassen; der Vorstand soll zu gegebener Zeit die Wahl des zweiten Vorsitzenden veranlassen, sobald er es für notwendig erachtet. Die Versammlung stimmt auch diesem Antrage zu.

Traktandum 3: Der Rechenschaftsbericht [handschriftlich eingefügt: Dieser Rechenschaftsbericht betrifft das Jahr 1924] wird von Herrn Dr. Wachsmuth verlesen und ruft zu keiner Diskussion.

Der Bericht wird stillschweigend genehmigt. Traktandum 4: der Rechnungsrevisor, Herr Trommsdorff, gibt der Versammlung die Erklärung ab, daß er gemeinsam mit dem anderen Revisor die Rechnung geprüft und als richtig befunden habe. Er beantragt der Versammlung, dieselbe zu genehmigen.

Die Versammlung genehmigt hierauf einstimmig die Jahresrechnung und erteilt gleichzeitig in Erledigung von

Traktandum 5: Decharge an den Vorstand und die Verwaltung. Traktandum 6: Unter diesem Traktandum wird kein Wortbegehren gestellt. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß auch keine Anträge vorliegen, und schließt sodann die Versammlung.

Die Richtigkeit dieses Protokolls bestätigen: Dornach den 29. Dezember 1925. Der Vorsitzende:

Der Protokollführer und zugleich Urkundsperson: gez. G. Furrer, Notar

Sig. Albert Steffen in Abschrift angefertigt Dornach, den 4. Januar 1926

Der Amtsschreiber Dorneck gez. Furrer

\* \* \*

Ansprache von Albert Steffen, vorausgehend dem Abendvortrag an Silvester 1925 in Dornach.

Meine lieben, verehrten Freunde!

Sie haben mir in der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft das Vertrauen entgegengebracht und mich zum ersten Vorsitzenden gewählt. Ich habe gesagt, wie ich dieses Amt des ersten Vorsitzenden aus der Lage der Gesellschaft heraus aufzufassen habe. Aus Äußerungen, die mir entgegengebracht worden sind, habe ich aber gesehen, daß dies nicht ganz verstanden worden ist, und deshalb will ich dies heute mit aller Deutlichkeit wiederholen. Denn ich kann dieses Amt nicht übernehmen, wenn ich nicht mir selbst gegenüber vollste Klarheit besitze und diese Klarheit ausspreche.

Es gibt in den Prinzipien ja den § 9, der heißt: Das Ziel der Anthroposophischen Gesellschaft wird die Förderung der Forschung auf geistigem Gebiete, das der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft diese Forschung selbst sein. Eine Dogmatik auf irgendeinem Gebiete soll von der Anthroposophischen Gesell-

schaft ausgeschlossen sein.

Es sind also zweierlei Dinge hier, erstens die Anthroposophische Gesellschaft, zweitens die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft. Für die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft hat Rudolf Steiner in Aussicht gestellt, seinen Nachfolger selbst zu wählen. Dieser Nachfolger kann von der Gesellschaft nicht gewählt werden. Das liegt ausgedrückt in dem § 7, der heißt: Die Einrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft obliegt zunächst Rudolf Steiner, der seine Mitarbeiter und seinen eventuellen Nachfolger zu ernennen hat.

Den Nachfolger hat er nicht ernannt mir gegenüber, geschweige denn, daß er mich selbst als Nachfolger irgendwie bezeichnet hätte, also als Leiter der Hochschule für Geisteswissenschaft. Er hat aber die Mitarbeiter dieser Hochschule für Geisteswissenschaft ernannt, die einzelnen Leiter der Sektionen: Frau Dr. Steiner als Leiterin der Sektion für Redende Künste, Frau Dr. Wegman als Leiterin der Sektion für Medizin, Dr. Wachsmuth als Leiter der Sektion für Naturwissenschaft, Fräulein Dr. Vreede als Leiterin der Sektion für Astronomie, und mich als Leiter der Sektion für Schöne Wissenschaften.

Ich bin also befugt, der Leiter der Sektion für Schöne Wissenschaften außerdem noch zu sein, außer dem Leiter, außer dem Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Lage ergibt sich ja, daß ich nun selbstverständlich erkläre, daß die Leiter der Sektionen autonom sind, so wie ich selbst auch autonom bin in meiner Sektion.

Das hat zur Folge, daß jeder einzelne Leiter – so fasse ich es auf –, daß jeder einzelne Leiter einer Sektion selbst verantwortlich ist für das, was er tut und was von ihm ausgeht.

Es wäre ja ein Eingriff in die Freiheit dieser Persönlichkeiten, wenn es nicht so wäre. Ich habe also erklärt, nach meiner Auffassung sind die Leiter der Sektionen autonom und selbst verant-

wortlich, in jeder Beziehung.

Ich bin also verantwortlich nur für die Sektion der Schönen Wissenschaften, in jeder Beziehung. Das wollte ich noch einmal mit aller Deutlichkeit erklären, daß ich jede andere Verantwortung aus der Lage der Sache heraus, aus Achtung vor der Freiheit der anderen Sektionsleiter und auch meiner, daß ich jede andere Verantwortung als die für die Leitung der Sektion für Schöne Wissenschaften ablehne.

Das ist das eine, wodurch mir ermöglicht wird, in voller Freiheit hier meines Amtes zu walten innerlich.

Aber ich muß auch äußerlich in voller Freiheit meines Amtes walten können, und das ist das andere, was ich zu erklären habe. Und da muß ich Sie bitten, mich zu entschuldigen, daß ich hier mit einigen Worten etwas Persönliches sage, das aber gesagt werden muß.

Ich kam in Jahr 1920 hierher nach Dornach zur Einweihung [handschriftlich: Eröffnung] des alten Goetheanums, eingeladen, hier einen Vortrag zu halten. Das Thema dieses Vortrags wählte ich selbst. Es lautete: Die Krisis im Leben des Künstlers.

Es war dies jene Zeit, wo dann bald nachher das Futurum gegründet wurde, das Futurum, das ja unterdessen wiederum eingegangen ist. Damals entstand der Plan unter einigen Mitgliedern der Gesellschaft, eine Zeitschrift zu gründen. Der Plan entstand nicht von mir aus. Und es fand eine Sitzung dieser einzelnen Mitglieder statt, die diesen Plan gefaßt hatten. Und zu dieser Versammlung war auch ich eingeladen. Herr Dr. Steiner erschien ebenfalls. Und nach einigem Disputieren erklärte er, daß er das Einverständnis zu der Gründung dieser Zeitschrift nur geben könne, wenn ich die Redaktion übernehme, was ich dann auch tat.

Ich kam hierher nach Dornach als dasjenige, was man einen freien Schriftsteller nennt, also als ein Mensch, der - wie man so

sagt - sein Brot durch die Feder verdiente.

Nun, dadurch, daß ich die Redaktion übernahm, wurde die Lage so, daß ich nicht mehr jedes Jahr ein[en] Roman oder ein Buch überhaupt schreiben konnte, wodurch ich eben mein Leben verdiente. Und Rudolf Steiner hat dann ein bestimmtes Honorar vorgeschlagen für mich, das ich auch angenommen habe.

Dann ging ja die Futurum, welche die Herausgeberin dieser Zeitschrift damals war, die Futurum ging ein, und die Zeitschrift

wurde übernommen von dem Verein des Goetheanum.

Als dies geschah, sagte ich zu Herrn Dr. Steiner: Ist es nun richtig, daß ich weiterhin das Honorar in Empfang nehme, oder soll ich es nicht tun? Und Herr Dr. Steiner sagte zu mir: Es ist richtig, daß Sie das tun; die geistige Arbeit muß eben auch – nicht bezahlt, das sagte er nicht –, die geistige Arbeit hat einen Wert, das heißt, derjenige, der die geistige Arbeit hervorbringt, muß eben leben können. Und was er darüber erübrigt hat [handschriftl. gestrichen], das kann er ja nach seinem Gutdünken zu sozialen Zwecken anwenden. – Ich habe dann diesen Rat befolgt und habe,

was ich nicht selbst brauchte, zum Sozialen, zum Heile anderer

Menschen, die's nötig hatten, angewendet.

Ich habe diese Frage noch ein andermal an Rudolf Steiner gerichtet, und da hat er sie wiederum in gleicher Weise beantwortet. Nun, die Lage ergibt sich ja oder ergab sich durch das Hingehen, nach dem Hinscheiden von Herrn Dr. Steiner, daß das «Goetheanum» eine andere Herausgeberin bekam, nämlich die Anthroposophische Gesellschaft selbst. Und nun, im Augenblick, wo ich Vorsitzender werde dieser Gesellschaft, werde ich selbstverständlich dieses Honorar nicht mehr annehmen. Das ergibt sich aus folgenden Gründen.

Ich muß mir die äußere Freiheit auch in ganz strengem Maße wahren. Ich darf dieses Honorar nicht entgegennehmen, darf es der Außenwelt gegenüber nicht tun, weil diese Außenwelt sonst sagte, ich würde bezahlt und täte dasjenige, was ich tue als Vorsitzender damit, weil ich eben bezahlt werde. Und das muß, um mich zu schützen, aber auch, um die Gesellschaft zu schützen, ganz streng durchgeführt werden. So daß ich also von dem Tag an, wo ich dieser Vorsitzende der Gesellschaft bin, dieses Honorar nicht mehr annehmen werde, wofür ich die Gesellschaft um Verzeihung bitten muß, denn ich weiß, daß sie das sehr gern getan hat, und wofür ich den Vorstand auch um Verzeihung bitte, daß ich ihm vorher nichts darüber sagte.

Es wird dadurch wieder so sein wie damals, als ich hierher kam, daß ich durch die Feder meinen Lebensunterhalt selbst verdiene. Und dazu ist die Möglichkeit durchaus da. Ich habe mir zusammengestellt, was für Aufträge ich bekommen habe, die durchaus im Dienste der Gesellschaft getan werden können.

Erstens habe ich einen Auftrag von einem Verlag, ein Buch über Dr. Steiner selbst zu schreiben. Zweitens habe ich einen Auftrag, ein Buch über Goethe im Sinne unserer Bewegung zu schreiben. Drittens habe ich einen Auftrag, ein anthroposophisches Lesebuch zu schreiben. Viertens habe ich einen Auftrag, zwei Romane zu schreiben. Fünftens erwartet man von einem Verlag ein Gedichtbuch, und sechstens viel [and]eres. Das alles von Verlegern, die nicht Anthroposophen sind.

Nun, verehrte Anwesende, ist es aber so, daß ich dazu, wie sie begreifen, Zeit werde haben müssen. Und das kann nun zur Folge haben, daß ich nicht mehr in jeder Nummer des Goetheanum in Zukunft einen Aufsatz schreiben kann. Das wird mir vielleicht, ich kann's noch nicht bestimmt sagen, vielleicht nicht mehr möglich sein, denn Sie wissen ja, [wie] ich auch schon mal gesagt habe, der Schriftsteller ist ein Mensch, der langsamer schreibt als gewöhnliche Menschen. – Von der Zeitschrift selbst wird mir gesagt, daß sie sich durchaus selbst trägt durch die Zahl ihrer Abonnenten.

Das wollte ich Ihnen also erklären, meine lieben Freunde, damit Sie sehen, daß ich nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich in vollkommener Freiheit hier mein Amt antreten [kan]n, was für mich natürlich ein unsägliches Wohlgefühl bedeutet. Es ist dies das Gefühl, das der Künstler haben muß und ohne das er nicht existieren kann, ohne dieses Wohlgefühl der inneren Freiheit, und auch der äußeren Freiheit.

Aus diesem Wohlgefühl, aus diesem Freiheitsgefühl allein [kan]n ich ja im Grunde auch meine Sektion leiten. Und vielleicht ist ja das der Grund, daß ich bis jetzt nicht so recht aussprechen konnte, was ich eigentlich unter meiner Sektion verstehe. Und so will ich wenigstens sagen, was ich darunter verstehe.

Ich verstehe und sage: Jedermann ist teilnehmend an dieser Sektion, der begreifen kann, daß man für eine Kunst, die aus der geistigen Welt heraus quillt, so wie sie uns Dr. Steiner darstellt, daß eine solche Kunst wert ist des Opfers, so daß man sich für sie opfern kann, so wie sich der Mediziner opfern kann, der gehört inner[lich] auch zu meiner Sektion. Und die tätigen Mitglieder meiner Sektion, sie werden aus den Menschen bestehen, welche aus dieser Opferfreude heraus imstande sind, Dichtungen zu

schaffen.

Damit habe ich ja klar gelegt, was zu sagen ist auch über das, was ich unter meiner Sektion verstehe. Und nur, damit man das Wort Opfer nicht falsch auffaßt, habe ich das gesagt.

## 100 000, 44 und 8

## Eine mysteriöse Zahl im Dreikönigspiel

Um die Weihnachtszeit wird man immer wieder nach dem geistigen Hintergrund der Zahl 100000, 44 und 8 des Dreikönigspiels gefragt. Wenn der Hauptmann vom bethlehemitischen Kindermord zurückkehrt, meldet er Herodes den Vollzug mit den Worten: Euer Königliche Majestät, nehmt mich wohl in Acht:

einmalhunderttausend vierundvierzig und acht

hab ich mit dieser Hand umgebracht ... Ernst Bindel, dem wir auf dem Gebiete der Zahlenforschung wesentliche Entdeckungen verdanken, ist vor drei Jahrzehnten dieser merkwürdigen, scheinbar renommierenden Zahlenangabe des Hauptmanns nachgegangen («Das Goetheanum», 1/1969). Sei-

dargestellt.

Niemand wird wohl meinen, daß der Hauptmann die genaue Anzahl der von ihm umgebrachten Kinder angeben will. Die von ihm genannte Zahl ist nicht als eine einzige Zahl, als Ganzes zu nehmen, vielmehr handelt es sich um zwei Symbolzahlen: um 144 000 einerseits, andrerseits um die Zahl 8. Beide Zahlen begegnen uns in der Geschichte des Christentums.

ne aufschlußreichen Ergebnisse seien im folgenden kurzgefaßt

Im 7. Kapitel der Offenbarung des Apostels Johannes werden die 12 Stämme der Söhne Israels zu je 12000 genannt, denen das Siegel der Lebensbildekräfte Gottes auf die Stirn gedrückt wird. Diese 12mal 12000 oder 144000 Versiegelten werden einst das furchtbare Erdenende überstehen; es sind diejenigen, die den Christus-Impuls in sich aufgenommen haben. Mit den angehängten 1000 ist aber keine Zahlenangabe gemeint, vielmehr eine große Menge.

144000 ist also komponiert aus der 12, der Zahl der Fülle. Die kosmische Heimat der 12 ist der Tierkreis. Von alters her blickte man zu ihm mit seiner Zwölfheit empor und verehrte in ihm den Sonnengott, der in seinem alljährlichen Gang durch die 12 Sternbilder seine Himmelsgaben, eine 12fache Sternenspeise, der Menschheit darreichte. Nach der Ankunft des Christus bezog man die 12 auf die Bekenner der Christuswesenheit – man denke zum Beispiel nur an die Zwölfheit der Jünger Christi.

Was hat es aber mit der zweitgenannten Zahl des Hauptmanns, mit der 8, auf sich? Der alte Ägypter ließ die geschaffene Welt aus der Achtheit, aus 4 Göttern und 4 Göttinnen, hervorgehen, die sich zu gemeinsamem Wirken verbanden. In der Symbolfigur von zwei ineinander verschlungenen Quadraten, also im Bilde des Achtecks, wurde dieses väterlich-mütterlich-göttliche Schaffen zum Ausdruck gebracht. Man sah in den alten Mysterier in der 8 das schaffende, bildende, heilende Prinzip. Vor de Ankunft Christi wurde mit der 8 auf sein Kommen hingedeutet.

Nach dem Mysterium von Golgatha übernahm die Christen heit die uralte Deutung der 8. Was als Neugeborenes aus Vate und Mutter hervorgeht und sich durch den Taufakt zum Christentum bekennt, stellte man bis ins Architektonische durch din neben den Kirchen vorhandenen Baptisterienbauten dar, din meist, wie auch die Taufbecken, in Achteckform gestaltet wurden Nun sah man auch das Wesen des Christus in der Achtheit. Die selbe Zahl, die der vorchristliche Mensch auf die Bilde- und Heil kräfte bezog, wurde nun zum Attribut des Heilands. Schon gegetende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts heißt es aus der Munde des Kirchenvaters Clemens Alexandrinus: «Wen Christu zum Leben gebiert, der wird in die Achtheit versetzt.»

Die Thematik der 8 und auch der 12 ist unerschöpflich – ma möge sich nur in den genannten Aufsatz von Ernst Bindel vertie fen. Mit den Worten des Hauptmanns wird zum Ausdruck ge bracht, daß es gelungen sei, den Träger der christlichen Entwick lung und damit das Christentum überhaupt im Keime zu vernichten. Es waren aber die Worte eines vom Blutrausch Umnebelten aus seinem Munde sprechen die Widersachermächte, dere bloßes Werkzeug er war. Als Herodes aber dann erfährt, daß de neugeborene König nicht umgebracht ist, erlöscht seine Lebens kraft: Jetzt bin ich halber tot,

derweilen geboren ist ein neuer Gott.

An dieser Stelle wird offenbar, daß allein schon das Wissen un das Dasein des Göttlichen genügt, um das Böse halber tot weiden zu lassen.

Ellen Schalk